

Rechte Dynamiken (auch) in der Wissenschaft. Überlegungen zu den Herausforderungen bei der Identifikation problematischer Ablehnungskonstruktionen in wissenschaftlichen Texten

Julian Sehmer, Stephanie Simon & Julia Besche

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag diskutieren wir anhand der Recherche zum rechten „Meta-Projekt“ als Revitalisierung einer „Konservativen Revolution“, wie rechte Akteur*innen über die Inszenierung von Wissenschaft neue Legitimationsgrundlagen für Ideologien der Ungleichwertigkeit konstruieren und daher eine Identifikation rechter Dynamiken auch in wissenschaftsnahen Kontexten notwendig ist. Anhand der rekonstruktiven Analyse solcher (pseudo)wissenschaftlicher Artikulationen von rechts gehen wir der Frage nach, wieso sich diese rekonstruktive Identifikation rechter Dynamiken und kultureller Brücken in der Wissenschaft sowohl begrifflich als auch forschungsmethod(olog)isch herausfordernd gestaltet.

Schlagwörter: rechte Dynamiken in der Wissenschaft, kulturelle Brücken, problematische Ablehnungskonstruktionen, Neue Rechte, Ungleichwertigkeitsideologien

Right-Wing Dynamics (also) in Science? On the difficulty of empirically identifying problematic constructions of devaluation in the context of science

Abstract: In this article, based on research into the right-wing „meta-project“ as a revitalization of a „conservative revolution“, we discuss how right-wing actors use the staging of science to construct new bases of legitimacy for ideologies of inequality. Based on the reconstructive analysis of such (pseudo)scientific articulations from the right, we pursue the question of why a reconstructive identification of right-wing dynamics and cultural bridges in science is both conceptually and research-methodologically challenging.

Keywords: right-wing dynamics in science, cultural bridges, problematic constructions of devaluation, New right, ideologies of inequality

1 Rechte Dynamiken – Verschiebung der Legitimationsgrundlagen und deren Folgen für die Wissenschaft

Mit der Veröffentlichung der Leipziger Autoritarismus Studie (Decker et al. 2022a) im Herbst 2022 wurde medial insbesondere der Befund aufgegriffen, dass Zustimmungen zu dem, was die Autor*innen als „manifeste rechtsextreme Einstellungen“ vor allem i. S. einer Zustimmung zur „Neo-NS-Ideologie“ bezeichnen, gegenüber der Studie aus dem Jahr 2020 zurückgegangen sind. Auch die Autor*innen schränken unmittelbar ein, dass dieser Befund die Entwicklung rechts-autoritärer Einstellungen in Deutschland nur unzulänglich abbildet.¹ Im gleichen Zeitraum ist etwa die Zustimmung zu rassistischen Ablehnungskonstruktionen vor allem in den neuen Bundesländern gestiegen und auch antifeministische Einstellungen finden deutlich gestiegene Verbreitung (Decker et al. 2022b, S. 12). Die Autor*innen der Autoritarismus-Studie deuten den Rückgang der Zustimmung zur Neo-NS-Ideologie daher nicht als Zeichen für die Abnahme rechter Dynamiken, sondern als Verschiebung der Legitimationsgrundlage für entsprechende Dimensionen des Syndroms der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit². Tendenziell an Bedeutung verlieren demnach klar identifizierbare Anschläge an den Nationalsozialismus, während zugleich die Ablehnungen und Anfeindungen gegenüber bestimmten Personengruppen (etwa als *be_hindert*³, queer, migrantisch oder armutserfahren gelesene Menschen) weiter vorhanden sind oder sogar ansteigen. Nachzufragen und zu identifizieren sind daher die an ihre Stelle rückenden Legitimationsgrundlagen für diese Narrative und Deutungsmuster.

Die im Kontext der Corona-Pandemie gestiegene Ausbreitung von antisemitischen Verschwörungsnarrativen, die insbesondere von rechtspopulistischen Akteur*innen und rechten Gruppierungen teilweise strategisch für die Ausgrenzung und Anfeindung bestimmter als abweichend markierter „Anderer“ eingesetzt wurden (u.a. Thole et al. 2021; Decker et al. 2022b, S. 13; Nachtwey et al. 2021, S. 32f.), kann die Dynamiken noch nicht vollends aufklären, sondern scheint eher Begleiterscheinung dieser.

Anteil an der zunehmenden Bedeutung alternativer Legitimationsgrundlagen kann möglicherweise in einem Strategiewechsel rechter Akteur*innen gesehen werden, die zunehmend Anschluss an hegemoniale⁴ bürgerliche Diskurse suchen und so „Brücken“ (Greiffenhagen 1985, S. 75–76) zwischen konservativ-autoritären und völkisch-rechten Positionen

- 1 So stellt auch die aktuelle Mitte-Studie im Jahr 2023 einen erneuten Anstieg der Werte zum „geschlossen rechtsextremen Weltbild“ fest, hier dokumentieren die Zahlen einen Anstieg von 2-3% auf 8 % und die Autor*innen identifizieren weitere 20 %, die diesbezüglich einem Graubereich, also keiner Ablehnung, zuzuordnen sind (Zick et al. 2023, S. 71).
- 2 Das Konzept der Ungleichwertigkeitsideologien schließt auch an das Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF) von W. Heitmeyer (2002) an. Die Autoritarismus-Studien nutzen hierzu ein quantitatives Studiendesign zur Abfrage der Zustimmung in den sechs Dimensionen „Affinität zu diktatorischen Regierungsformen“, „einer Verharmlosung [...] des Nationalsozialismus“ sowie „chauvinistische, antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“ (Decker et al. 2022c, S. 33).
- 3 Die Schreibweise verweist auf den sozialen Konstruktionscharakter von *Be_hinderung*.
- 4 Das kulturelle Hegemonie-Projekt der autoritären Milieus aktualisiert einen Vorschlag des neurechten Philosophen A. Benoist (1985), der, eine ursprünglich von dem Kommunisten und Philosophen A. Gramsci (1991) in den 1920er Jahren entwickelte Konzeption aufgreifend, vorschlägt, nicht nur darauf abzu zielen, über politische Wahlen und Bewegungen die eigenen Positionen zu artikulieren, sondern Narrative und Deutungen zu entwickeln, die in den zivilgesellschaftlichen Räumen Zustimmung finden, um Diskurse zu dominieren als bedeutsam wahrgenommen zu werden.

nutzen oder neu konstruieren (auch Heitmeyer et al. 2020). Bestandteil dieses Agierens sind nicht nur rechtspopulistische Diskursstrategien (Wodak 2016), etwa der rechtsextremen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD), um gesellschaftlich herausfordernde Krisen und deren Thematisierung für die Verbreitung rechtsextremer Positionen und Feindbilder zu nutzen.

Teil dieser Strategie scheinen auch Versuche der Theoretisierung und intellektualistischen Rahmung rechter Narrative, um diesen unter dem Deckmantel der Wissenschaft Reichweite und Autorität zu verschaffen (dazu auch Adorno 2019 [1959]). Gefährlich scheinen diese Versuche insbesondere dann, wenn sie von etablierten Wissenschaftler*innen ausgehen, wie etwa dem ehemaligen Professor der Universität Kassel, U. Kutschera, der mit der Autorität eines Evolutionsbiologen (für Pflanzenphysiologie) mehrfach queerfeindliche Thesen gegenüber rechtskonservativen Medien vertrat und gleichgeschlechtliche Paare zu kriminalisieren versuchte (Parade/Thole/Wittig 2020).

Für rechte Akteur*innen scheinen dabei insbesondere gesellschaftstheoretische und sozialwissenschaftliche Argumentationen interessant, wenn diese genutzt werden können, ihre Positionen als auch von „der“ Wissenschaft gestützt auszuweisen. Diese zu identifizieren und Anschlussversuche etwa auch an erziehungswissenschaftliche Diskurse⁵ aufzudecken, stellt sich, so unsere These, bisweilen als auch forschungsmetho(dolog)isch herausfordernd dar.

Während für die Handlungspraxis Sozialer Arbeit etwa zunehmend Befunde über die Einflussnahmen rechter Akteur*innen vorliegen (u.a. Schäuble 2017; Gille/Jagusch/Chenhata 2022; Schuhmacher/Schwerthelm/Zimmermann 2021; Krüger/Gille/Wéber 2022), konnten diese Untersuchungen bisher nur punktuell auf das Feld der Forschung und Theoriebildung ausgeweitet werden. Weiter zu untersuchen wäre hier, ob auch in der erziehungswissenschaftlichen respektive sozialpädagogischen Empirie und Theorie Einflussnahmen durch rechte Akteur*innen zu finden sind, bzw. Schnittstellen konstruiert werden, die rechte Narrative und Deutungen in den sozialpädagogischen Wissenskanon einzuführen und dadurch zu normalisieren versuchen. C. Haker und L. Otterspeer (2020, 2021) verweisen diesbezüglich auf die „epistemische Dimension der Neuen Rechten“ und stellen heraus, welche Rolle Wissenschaft im autoritär-nationalistischen Milieu spielt und umgekehrt, dass sich „rechtspopulistisches Denken [...] als Teil des Bildungs- und Wissenschaftsbereichs versteht“ und daher auch als „boundary-work“ markiert werden kann (Haker/Otterspeer 2021, S. 249).

Im vorliegenden Beitrag zeichnen wir zunächst nach, wieso gerade intellektualistische und (pseudo-)wissenschaftliche Inszenierungen seit längerem hohe Attraktivität für das „Meta-Projekt“ der Revitalisierung einer „Konservativen Revolution“ durch die Akteur*innen des autoritär-nationalistischen Milieus (Kap. 2) haben. Daran anschließend gehen wir der Frage nach, worin die Herausforderung auf method(olog)ischer und begrifflicher Ebene liegt, rechte Dynamiken innerhalb wissenschaftlicher Beiträge rekonstruktiv zu identifizieren (Kap. 3). Anhand eines Ankerfalls erläutern wir die Schwierigkeit der rekonstruktiven Identifikation in Bezug auf sich wissenschaftlich gebende Argumentationen sowie Strategien, Deutungsmustern und „(kultureller) Brücken“ (Greiffenhagen 1985, S. 75–76; Lob-Hüdepohl 2018) erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Positionen zu rechten Argumentationsstrategien, die aus dem Ankerfall auch im Kontrast zu anderen Texten deutlich werden (Kap. 4). Diese bilanzierend greifen wir erneut unsere These auf, dass die Identifikation rechter Anschlussversuche in wissenschaftlichen Diskursen forschungspraktisch nicht nur durch die genutzten Strategien herausfordernd sind (Kap. 5).

5 Dass Anschlussmöglichkeiten existieren, lässt sich über verschiedene Einblicke deutlich machen: so üben sich rechte Akteur*innen zum Thema Erinnerungskultur an die Shoah (dazu kritische Beiträge in Andresen/Nittel/Thompson 2019), zum Thema Erziehung allgemein (vgl. u.a. kritisch Andresen 2018; Baader 2020; Simon/Thole 2021), zu Kinderschutz und Sexualität (u. a. kritisch Glaser/Rahner 2022; Sehmer 2022), zu Sozialpolitik (Simon 2022; Thole/Simon 2022) usw.

2 Das „Meta-Projekt“ und die „Konservative Revolution“ der national-autoritären Milieus⁶

Die Recherchen und Analysen zum Projekt einer „Konservativen Revolution“ bestätigen den Befund einer sich wandelnden Legitimationsgrundlage von Ungleichwertigkeitsideologien. Rechts-nationale, autoritäre Positionierungen ausschließlich mit dem Etikett „faschistisch“⁷ zu belegen, wäre daher ebenso fatal, wie Hinweise ernst zu nehmen, deren Argumenten in einer demokratischen Gesellschaft im öffentlichen Diskurs Raum zu geben. Beide Argumentationsfolien ignorieren, dass sich Ästhetik, Stile, Rhetoriken und Narrative der rechts-nationalen Milieus seit drei Jahrzehnten verändern (dazu auch Bruns et al. 2015; Fücks/Becker 2020). Bislang eindeutig erkennbare national-völkische und rassistische Positionen werden durch verdeckter argumentierende Beiträge ergänzt.

Wahrnehmbar sind zudem veränderte Diskursstrategien im sich als „konservativ-revolutionär“ verstehenden Milieu (Fedders 2019) und gesteigerte Bemühungen, rechts-autoritäre Gewissheiten und Erzählungen „pseudointellektuell“, z.T. wissen(schaft)sbasiert, aufzuladen. Diese Initiativen können als Versuche verstanden werden, praktische, kulturelle wie rhetorische Hegemonie sog. neurechter Ideen und Ideologien in möglichst vielen gesellschaftlichen Bereichen und Milieus zu erringen, um das selbsterklärte Projekt der „konservativen Revolution“ zu befördern. Mit dem Begriff der „konservativen Revolution“ wird an antidemokratische wie -liberale, rechts-nationale, konservative Strömungen und Politiken der Weimarer Republik angeknüpft (vgl. Pfahl-Traughber 1998), wie sie sich erstmals in dem von Armin Mohler (2005 [1949]) verfassten Handbuch „Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932“ zeigt. Das Handbuch kann als Versuch gelesen werden, ideologische Denkfiguren und Rhetoriken vom Denken und Handeln der nationalsozialistischen faschistischen Politik bis 1945 zu entkoppeln aber auch zu konservieren. Zentrale Rolle spielen u.a. die kulturverfallsphilosophischen Ideen O. Spenglers und die rechtsdogmatischen, völkischen Ideen C. Schmitts (dazu auch Funke 2020). Reanimiert respektive weitergedacht wird diese programmatische Idee spätestens seit dem neuen Jahrtausend von unterschiedlichen Initiativen und Projekten im Milieu der Neuen Rechten, unter anderem durch K. Weißmann, der das Handbuch 2005 für die sechste Auflage gemeinsam mit A. Mohler verantwortet.

Konkret wird im „Meta-Projekt“ angestrebt, rechts-nationale, völkisch-autoritäre, autoritative, antisemitische, antifeministische, queerfeindliche und rassistische, ethnozentristische Positionen auf möglichst vielen gesellschaftlich relevanten Diskursbühnen zu Fragen von Kultur und Identität, Bildung sowie Sozial- und Migrationspolitik zu etablieren und über die „Modernisierung historischer Ideologien“ (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020, S. 266) zu „normalisieren“. Über Publikationen, eine selbstkontrollierte Verlagslandschaft, Veranstaltungen, Instituts-, Akademie- und Vereinsgründungen, Tagungen und Projekte im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung sollen neurechte Rhetoriken, Deutungsangebote und Bilder im zivilgesellschaftlichen und politischen Diskurs implementiert werden, um konservative Sichtweisen und Positionen in öffentlichen Diskursen sichtbar und kommunizierbar werden zu lassen sowie diese über national-autoritäre Narrative zu ideologisieren (vgl. Strobl 2021; Brumlik 2018).

6 Die in diesem Kapitel vorgestellten Systematisierungen verdanken wir den Recherchen und Analysen, sowie des Gießens dieser in Textform, durch Werner Thole in der AG rechte Dynamiken des Instituts für Theorie und Empirie des Sozialen (ITES).

7 Wobei deren eigener Aussage zufolge, „unter der Fahne des Konservativen die Grenzen bis weit ins faschistische Gelände hinein“ verschoben werden sollen (Weiß 2017, S. 39).

Die neueren Verlage (u.a. Antaios, Karolinger) ergänzen inzwischen die ältere völkisch-nationalistische Verlagslandschaft (u.a. Deutsche Stimme Verlagsgesellschaft, Junge Freiheit). Insbesondere in den Verlagsneugründungen erscheinen prominente, auch online zugängliche Zeitschriften, wie *Blaue Narzisse*, *Sezession* oder das österreichische Magazin *Info-DIREKT*, die anstreben, das Vorhaben der „Konservativen Revolution“ inhaltlich zu füllen. Mit den Publikationsorten verbunden finden sich Akademien und Institute, wie das unter anderem von G. Kubitschek und K. Weißmann mitgegründete und heute von Erik Lehnert geleitete „Institut für Staatspolitik“ (IfS), Schnellroda, oder die „Bibliothek des Konservatismus“, aber auch kleinere Zentren wie das „Castell Aurora“, Linz. Eine besondere Bedeutung bezüglich der „Förderung des akademischen Nachwuchses“ reklamiert die 2021 gegründete digitale „GegenUni“. Ihre Gründung wird damit argumentiert, dass der „patriotischen Bewegung ein verbindendes Dach in Form einer einheitlichen Weltsicht und einer verbindlichen Theorie“ fehle, auch, weil „die ideologische Überlegenheit“ bei den „Gegnern“ liege. Über die „GegenUni soll Konservativen und Patrioten qualitativ hochwertige Theoriearbeit kostenpflichtig zugänglich“ gemacht werden, denn „rechte Intellektuelle halten [...] die rechte Theorie am Leben“, da die „regulären Universitäten [...] fest in linker und liberaler Hand“ seien (GegenUni 2022).

Neben den Verlagsgründungen und Tagungen, wird die akademische „Unterrichtung“ als eine bedeutsame Aufgabe angesehen wie G. Kubitschek (2022) formuliert. Herausgestellt wird die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Texten des Konservatismus und die Bedeutung von Zeitschriften und Austausch, sowie die „konstruktive Denkarbeit für alle, die Interesse an konservativen, nonkonformen, freiheitlichen, rechten, ‚reaktionären‘, solidarischen Ideen haben und über die Tages- und Parteienpolitik hinausdenken wollen“.

Ergänzt wird diese intellektualistische Offensive durch Aktivitäten in oder am Rande von fachwissenschaftlichen Kontexten und über Blogs wie „ScienceFiles“, die vorgeben, „kritische Wissenschaft“ zu betreiben⁸. Diese Initiativen und Beiträge können einerseits als Hinweise dafür gesehen werden, dass in wissenschaftlichen Diskursen und Publikationen durchaus rechte, national-autoritär inspirierte Positionen anzutreffen sind. Andererseits weisen diese Beiträge zugleich darauf hin, dass sich Indizien dafür zeigen, in welcher Form und in Bezug auf welche Themen es den rechts-konservativen, national-autoritären Milieus gelingt, ihre Deutungen zu „normalisieren“ und im wissenschaftlichen Diskurs als eine diskussionswürdige Thematisierungsweise zu etablieren, wie u.a. am „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ sichtbar wird⁹.

Annahmen, die davon ausgehen, dass Wissenschaftler*innen aus dem sozial- und erziehungswissenschaftlichen Feld sich durchgehend gegenüber migrations-, gender- und queerfeindlichen, rassistischen und autoritären Ideen distanziert verhalten, sind damit als korrektur-, zumindest jedoch überprüfungsbedürftig anzusehen (Andresen 2018; Weiß 2017). Quantitativ betrachtet, beziehen sich Wissenschaftler*innen in einem überschaubaren Umfang zustimmend offen auf queerfeindliche, rassistisaffine, ethnozentristische, antisemitische Argumentationsfiguren. Doch die Recherchen deuten an, dass Positionen, die dem Milieu derjenigen entsprechen, die das Projekt der Konservativen Revolution betreiben, sich zunehmend deutlicher in wissenschaftsaffine Diskurse einzumischen beginnen respektive von diesen übernommen werden.

8 Beispiele für solche prominent platzierten Beiträge finden sich in Bezug auf H. Diefenbach zu Beginn des vierten Kapitels. Zur Selbstbeschreibung als „kritisch“: <https://sciencefiles.org/grundsatzprogramm/> [Letzter Zugriff am 29.01.2024]

9 Dazu auch Reutlinger (2022): <https://www.praefaktisch.de/002e/wissenschaftsfreiheit-nur-dem-namen-nach-ein-kritischer-kommentar-zum-netzwerk-wissenschaftsfreiheit/>

3 Method(olog)ische und begriffliche Herausforderungen und Vorüberlegungen

Begibt man sich in das Dickicht der intellektualistischen, sich wissenschaftlich und/oder theoretisch informiert präsentierenden Milieus, stellt sich eine schiere Unübersicht verschiedener Bezugnahmen auf Wissenschaft ein. Nicht nur diese Feststellung, sondern auch die in Kap. 2 zusammengetragenen Hinweise auf eine strukturelle Verankerung neurechter Denkfikturen und -räume in verschiedenen Bereichen des Sozialen, denen es in zukünftigen Studien systematisch zu folgen gilt, verdeutlichen, dass qualitativ-rekonstruktive Analysen derartiger rhetorischer Strategien, die rechte Deutungsmuster in wissenschaftlichen Bezugnahmen erzeugen, notwendig sind. Damit eröffnet sich gleichwohl die Herausforderung, diese Analysen auch systematisch umzusetzen.

Dieses Vorhaben fordert dazu auf, die eigenen Erkenntniswege, das genutzte Instrumentarium und auch die Selbstverständlichkeiten der eigenen wissenschaftlichen Praktiken und darüber produzierten Deutungsangebote kritisch-reflexiv in den Blick zu nehmen (Bourdieu 1993). Eine Schwierigkeit bei der Identifikation rechter Anschlüsse könnte so etwa in der Verfasstheit wissenschaftlicher Texte selbst liegen, die Argumente üblicherweise über längere Schleifen entfalten, sich von alltagssprachlichen Begriffen distanzieren und für die daher rechte Narrative nicht unbedingt an einzelnen Passagen oder genutzten Begriffen deutlich werden, sondern erst anhand der Gesamtargumentation identifiziert werden können. Zugleich bleiben neurechte Argumentationsmuster im Falle einer fehlenden Kontextualisierung auch dann möglicherweise unerkannt, wenn bestimmte Codes und Chiffren nicht bekannt sind, aber für diejenigen, die sie kennen, sofort als solche identifiziert werden und dadurch den Text anders mit Bedeutung aufladen. All das erschwert es qualitativen, feinsequentiellen Zugriffen in der Darstellung etwa von Textausschnitten, die identifizierten Argumentationsmuster zu plausibilisieren, weil sich Fallstrukturhypothesen kaum oder nur sehr aufwendig an einzelnen Sequenzen nachvollziehen lassen.

Neben diesen weiter zu qualifizierenden, forschungsmethodischen Herausforderungen zeigen sich auch begriffliche Schwierigkeiten. Hier wird deutlich, dass eine ganze Reihe an Konzepten zur Verfügung stehen, die jeweils einen unterschiedlichen Fokus respektive einen Ausschnitt aus dem Gesamtphänomen rechter, national-autoritärer, konservativer Deutungen und Narrative fokussieren. Den meisten der Begriffe fehlt die Möglichkeit, das Phänomen in seiner Breite abzubilden und zugleich die zu identifizierenden Brücken sichtbar zu machen, die Anschlüsse zu rechten Positionen ermöglichen. Eine Fokussierung auf den Begriff des Rechtsextremismus würde diese Brücken nicht abbilden können, weil er durch eine möglichst klare Abgrenzung zu noch nicht extremen Positionen charakterisiert ist und dadurch nicht in der Lage ist, Deutungen und Narrative an den Übergängen zu als rechtsextrem verstandenen Positionen zu identifizieren.

Eine zu enge Begrenzung der Zugriffe wirft zudem das Problem auf, dass durch das gängige Zitationsverfahren und die personenzentrierte Logik der Autor*innenschaft in der Wissenschaft Aussagen und Texte i.d.R. unmittelbar und eindeutig mit Autor*innen verknüpft werden. Neben forschungsethischen Aspekten birgt dies die Gefahr, die als problematisch identifizierten Anschlüsse in Form persönlicher Zuschreibungen zu individualisieren und dadurch in ihrer Brückenfunktion und möglicherweise auch strukturellen Verankerung zu nivellieren. Das forschungsmethodische Konzept sollte daher deutlich auf die verwendeten sprachlichen Konstruktionen, Weltdeutungen und Strategien, resp. auf die Praktiken, abzielen und herausarbeiten, welche Wissensbestände über diese sprachlichen Praktiken aufgerufen werden. Die Herausforderung besteht hier darin, das Feld der Wissenschaft an sich

kritisch-reflexiv zu fokussieren und auch hier problematisch-rechte Denk- und Deutungsfolien zu identifizieren und weniger die Wissenschaftler*innen mit ihren konkreten persönlichen Absichten oder Positionen (Rieger-Ladich 2006). Davon unabhängig halten wir eine Identifikation der Orte, Netzwerke und Akteur*innen neurechter Wissensproduktion, wie in Kap. 2 vorgenommen, als Bestimmung des Feldes für notwendig.

Das begriffliche Problem wird in diesem Beitrag aufgegriffen – keineswegs gelöst – indem der Begriff der „problematischen Ablehnungskonstruktionen“ (Möller et al. 2016¹⁰; Thole 2020) präferiert wird, der auf die von Akteur*innen erzeugten Konstruktionen verweist, die mit hierarchischen und hierarchisierenden Klassifizierungen verbunden sind und dadurch den gesellschaftlichen Aspekt von sozialen Konstruktionen und Klassifikationen einholt. Der Begriff wendet sich von einer individualisierten oder psychologisierenden Deutung ab und fokussiert gesamtgesellschaftliche Strukturierungen, die durch das Teilen problematischer Ablehnungskonstruktionen fortwährend reproduziert werden. Der Zusatz „problematisch“ bezieht sich dabei normativ und abgrenzend auf die Anschlüsse an Ideologien der Ungleichwertigkeit, bei der Personen aufgrund ihrer Zuschreibung zu einer von sozialen Ungleichheiten betroffenen Gruppe (z.B. Menschen, die mit Behinderungen leben, LGBTIQ-Personen, migrantisierte Personen, armutserfahrene Menschen) abgewertet, angefeindet und mit sprachlich-symbolischer sowie körperlich-tätlicher Gewalt in ihrer Integrität verletzt werden. Dies geht zugleich mit einer Zurückweisung der Existenz sozialer Ungleichheiten und einer Essentialisierung bestimmter Merkmale der als „anders“ markierten Gruppe sowie rechten identitären und autoritären Positionierungen einher.

In Fortführung und Ergänzung der von Sabine Andresen (2018) vorgeschlagenen „wilden Recherche“ nutzen wir eine explorative, systematisierende hermeneutische Analyse rechter Anschlussversuche problematischer Ablehnungskonstruktionen an wissenschaftliche Diskurse. Bei dieser Analyse von einzelnen Beiträgen wird forschungsmethodisch einem sequenziell ausgerichteten, qualitativ-rekonstruktiven Ansatz gefolgt, wie er auch zur Untersuchung sozialer Praktiken (u.a. Bourdieu 1972) Anwendung findet. So wird es möglich, die Versuche der Akteur*innen, problematische Ablehnungskonstruktionen in wissenschaftliche Texte und Argumentation zu überführen, nicht als isolierte einzelne Akte zu lesen, sondern Sprechen und Schreiben immer auch als Praktiken der Wissens- oder Deutungsmuster (re)produktion zu verstehen, zu analysieren und zugleich zu registrieren, dass über die Praktiken zugleich gesellschaftliche Felder (re)produziert und verändert werden (vgl. u. a. Bohnsack 2017; Thole/Küster-Schapfl 1996; Bourdieu 1997; Meuser/Sackmann 1992; Matthiesen 1989).

4 Empirisch-rekonstruktive Einblicke in Bezugnahmen intellektualistischer neurechter Akteur*innen auf Wissenschaft¹¹

Anhand eines Falles werden im Folgenden unterschiedliche Bezugnahmen auf Wissenschaft bzw. „das Wissenschaftliche“ herausgestellt und daran die Komplexität nachgezeichnet, die

10 Wobei Möller et al. von „pauschalisierenden“ und nicht von „problematischen“ Ablehnungskonstruktionen sprechen.

11 Wenn wir von un- oder pseudowissenschaftlichen Praktiken oder Argumentationen sprechen, stellen wir diesen implizit ein Wissenschaftsverständnis gegenüber, das wir zumindest kurz explizieren wollen: Wir verstehen Sozial- und Geisteswissenschaft als dialogische Praxis der Suche nach Erkenntnissen, bei de-

eine rekonstruktive Annäherung notwendig macht. Als Ankerfall dient die Rekonstruktion eines Textes der habilitierten Soziologin und Erziehungswissenschaftlerin Heike Diefenbach (4.1), den wir anhand der Befunde zu einem Text des neurechten Philosophen Benedikt Kaiser (4.2) kontrastieren wollen, um darüber aufzuzeigen, wie beide Texte aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven und mit differenten Strategien versuchen, Brücken zwischen wissenschaftlichem Feld und der Neuen Rechten über problematische Ablehnungskonstruktionen zu bauen.

4.1 Delegitimation wissenschaftlicher Erkenntnisse und Positionierungen durch Inszenierungen als Wächter*innen seriöser Wissenschaft

Im zweiten Kapitel wurde bereits auf den Blog „sciencefiles“ verwiesen. Einer der dort publizierten Beiträge zur Kritik an der Idee einer sozialen Konstruktion von Gender soll im Folgenden rekonstruktiv analysiert werden. Der Blog, den H. Diefenbach und M. Klein verantworten und der inhaltlich dem neurechten bis hin zum verschwörungsaffinen Milieu zuzuordnen ist, eignet sich für die exemplarische Analyse rechter Ideologieproduktion mit deutlichen Wissenschaftsbezugnahmen (dazu auch Näser-Lather 2020). H. Diefenbach konnte mehrere Beiträge in Herausgeber*innenbänden und wissenschaftlichen Journalen zu Bildungsungleichheiten publizieren, unter anderem den vielzitierten Beitrag „Bringing Boys Back in“ (Diefenbach/Klein 2002), den Aufsatz „Jungen – die ‚neuen‘ Bildungsverlierer“ (Diefenbach 2010) oder jüngst weitere migrations- und genderkritische Beiträge, etwa „Konstruierte Gruppenidentitäten als Grundlage identitätspolitischen Gedankengutes“ (Diefenbach 2019) in dem von Sandra Kostner (2019)¹² herausgegebenen Band „Identitätslinke Lauerungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften“.

Aus der Gesamtanalyse des Beitrages „Sex statt ‚Gender‘! Persönlichkeitsmerkmale und berufliche Vorlieben von Männern und Frauen in 53 Ländern“ vom 26.11.2020 (Diefenbach 2020a) wird der Versuch deutlich, Teile der Wissenschaft (Frauen- und Geschlechterforschung) durch die Selbstinszenierung als kritische Wissenschaftlerin zu delegitimieren. Formal betrachtet weist der Beitrag zentrale Merkmale einer wissenschaftlichen Publikation auf, wie etwa die Angabe von Belegen und Literaturverzeichnis. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass die dort zu findende Inszenierung von Wissenschaftlichkeit nicht mit den inhaltlichen Darstellungen korrespondiert, die auf einer bestimmten politischen, weil vermeintlich alleingültig objektiven, Positioniertheit fußen. Diese lässt sich als hohe Akzeptanz positivistischer Wissenschaftlichkeit sowie die Überzeugung beschreiben, es gäbe eine eindeu-

nen Wissenschaftler*innen die Limitierungen der eigenen Erkenntnisse reflexiv einbeziehen, für die Iritierbarkeit und Falsifikation eigener Befunde und Annahmen offen sind und insofern nicht auf der vermeintlich objektiven Letztgültigkeit eigener Hypothesen bestehen. Dazu gehören etwa der systematische Einbezug und die Abwägung auch von Aspekten, die Zweifel an den eigenen Befunden ermöglichen und diese nicht als einzig gültige Wahrheit ausweisen. Wissenschaftliche Praxis besticht nach unserer Auffassung zudem dadurch, dass sie darum bemüht ist, der Komplexität der untersuchten sozialen Praxis gerecht zu werden und diese nicht zugunsten der Passung in ein bestimmtes ideologisches Weltbild so weit reduziert, das vermeintlich einfache Wahrheiten vermittelt werden können. Wissenschaft verfolgt damit als Praxis den Selbstzweck der Erweiterung und Sicherung von Erkenntnissen im Dialog und ist nie bloß Mittel zum Zweck der Produktion von Argumenten für ein vorher festgelegtes hierarchisiertes Gesellschaftsbild aus ungleichwertig verstandenen Personengruppen.

12 Promovierte akademische Mitarbeiterin, Migrationsforscherin und Diversitätsbeauftragte an der PH Schwäbisch Gmünd

tige Wissenschaft und sie selbst sei in der Lage, die letztgültigen Argumente zu formulieren¹³. Regeln des wissenschaftlichen Diskurses werden auf den ersten Blick formal eingehalten, jedoch inhaltlich deutlich untergraben, etwa durch Ausblendung differenter empirischer Ergebnisse und die einseitige Abwertung von Gegenpositionen ohne Angaben von Literaturbelegen.

Bereits im Titel ihres Beitrags wird eine Positionierung zum Gegenstand der Auseinandersetzung deutlich vorgetragen, indem „*Sex statt Gender!*“ gefordert wird. Der Begriff „Sex“ kann als Chiffre für ein vermeintlich eindeutig bestimmbares biologisches Geschlecht gelesen werden, während „Gender“ Geschlecht als soziale Konstruktion beschreibt, so auch die gängige Unterscheidung im Diskurs. Zu Beginn des Beitrages formuliert die Autorin, dass es sich beim Thema Gender lediglich um ein „*quasi-religiöses Glaubensbekenntnis*“ handele, welchem alle Personen Folge zu leisten hätten, wollten sie nicht aus dem demokratischen und wissenschaftlich integren Spektrum ausgeschlossen werden:

„In vielen westlichen Ländern (und nicht nur dort) ist heute – treu den Vorgaben der Vereinten Nationen – die Vorstellung, dass die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen vor allem eine soziale sei und kaum auf biologischen Grundlagen beruhe, ein quasi-religiöses Glaubensbekenntnis, das jeder abzulegen hat, der nicht als dumm, sexistisch oder einfach ‚rechts‘ abgestempelt werden will.“

Hier deutet sich bereits an, was im weiteren Verlauf des Textes heraussticht: Nichtbinäre Geschlechtsidentitäten bleiben im Verlauf der Darstellungen ebenso unberücksichtigt wie die Existenz von Trans-Personen, sodass der Kerninhalt des Gender-Begriffes – die Tatsache, dass eine Binarität konstruiert und keineswegs naturgegeben ist – hier abgeschnitten wird, denn sie hebt auf die „Unterscheidung zwischen Männern und Frauen“ ab. Implizit wird hier auch eine Differenz zwischen vermeintlich abgesicherten, eindeutigen wissenschaftlichen Unterscheidungen („biologische Grundlagen“) und solchen, die lediglich auf Glauben verweisen („Vorstellung“; „Glaubensbekenntnis“) und nur über eine politische Setzung legitimiert würden konstruiert. Gänzlich unbeachtet bleiben dabei zum einen Referenzen auf wissenschaftliche Positionen, die für eine Unterscheidung von sex und gender argumentieren und zum anderen jene Argumente, die ihrer Position widersprechen¹⁴.

Über die Einführung einer politischen Setzung und an dieser Stelle noch ohne Verweis auf wissenschaftliche Arbeiten, die den Gender-Studies zugeordnet werden können, wird der gesamte wissenschaftliche Geschlechter-Diskurs, der eine Vielzahl differenter Theorieansätze aufweist und gänzlich unterschiedliche Themen und Phänomene bearbeitet, schon vorab implizit diffamiert, ohne dies zu explizieren. Über das framing als „quasi-religiöses Glaubensbekenntnis“ wird zum einen eine gemeinsame, eindeutige Position der Anhänger*innen dieses Bekenntnisses suggeriert, zum anderen werden die Annahmen in den Kontext des Glaubens und damit in diametrale Opposition zur wissenschaftlichen Zielsetzung der Produktion von Wissen gesetzt.

Strategisch konstruiert sie so einen vermeintlichen Widerspruch angeblich ideologisch gesteuerter „Vorstellungen“ über Gender zu wissenschaftlich soliden und vorgeblich eindeutigen naturwissenschaftlichen „biologischen Grundlagen“. Der Bruch mit einer soliden wissenschaftlichen Argumentation besteht an dieser Stelle auf formaler Ebene im Versuch, die

13 Hier wäre noch deutlicher auszuführen, worin die Problematik eines solchen Wissenschaftsverständnisses liegt. Dies können wir im vorliegenden Beitrag nicht leisten. Klar wird aber, dass dieses Verständnis bei Diefenbach als kulturelle Brücke fungiert.

14 T.W. Adorno (1959/2019, S. 45) bezeichnet dieses Vorgehen als „Salami-Methode“, die „von einem Komplex ein Stück abschneidet“ und „mit der pseudowissenschaftlichen Pedanterie, die diesen Bewegungen eigentümlich ist“ an bestimmten Sachverhalten zweifelt und deren Komplexität immer weiter reduziert.

eigene Argumentation darüber zu plausibilisieren, dass die kritisierte Position in ihrer Komplexität vollständig reduziert wird. Deutlich schimmern hier zudem ein positivistisches Wissenschaftsverständnis und eine biologistische rhetorische Strategie durch¹⁵. Auf diese Aspekte wird jedoch zu keinem Zeitpunkt Bezug genommen, auch wenn im „Grundsatzprogramm kritische Wissenschaft“ des Blogs (Diefenbach/ Klein 2012, S. 12) „die Bereitschaft, sich mit Argumenten und auch mit Gegenargumenten auseinanderzusetzen, auch dann, wenn sie einem nicht ‚gefallen‘“ als wichtiges Element kritischen Denkens formuliert wird. Sofern der hier analysierte Artikel also einem solchen Anspruch genügen soll, müsste dieser eine Diskussion oder Einordnung unterschiedlicher wissenschaftlicher Positionen enthalten. In der nächsten Passage wird polemisch dargestellt, dass

„Regierungen und Verwaltungen [...] diesem Glaubensbekenntnis verpflichtet [sein] und versuchen, ‚Gleichstellung‘ der Geschlechter durch ‚Gender mainstreaming‘ oder durch die Bevorzugung ‚der‘ angeblich per se sozial benachteiligten Frauen z.B. durch das Professorinnen-Programm zu erreichen“

Hier wird zum einen der verschwörungsrhetorische Vorwurf einer systematischen und vermeintlich wissenschaftlich nicht haltbaren Bevorzugung von Frauen von „Regierungen und Verwaltungen“ durch politische Maßnahmen vorgetragen, zum anderen wird die strukturelle Benachteiligung von Frauen zurückgewiesen („angeblich“). Diese Argumentation der angeordneten Bevorzugung wird im Text unter Bezugnahme auf die „Gender Equality Strategy“ des Council of Europe weiterverfolgt, indem kurze Ausschnitte eines politischen Strategiepapiers mit dem Ziel zitiert werden, daraus Aussagen zur Konstruktion von Geschlechterstereotypen pauschal als hegemoniale Position des gesamten Geschlechterdiskurses auszuweisen:

„Sex‘ als biologische Tatsache (bzw. sofern es als biologische Tatsache akzeptiert wird) wird für mehr oder weniger bedeutungslos erklärt, während ‚gender‘ als soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit zur eigentlichen und im Prinzip unbegrenzt veränderbaren Grundlage von Mann-Sein und Frau-Sein erklärt wird.“

Durch diese rhetorische Reduktion von Komplexität der nicht geteilten Positionen, bei der sowohl die Urheber*innen als auch die Nuancierungen und Differenzierungen der Positionen unsichtbar werden, werden Erkenntnisse sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung abermals angegriffen, ohne diese explizit zu zitieren oder auf konkrete theoretische oder empirische Aussagen Bezug nehmen zu müssen. Zugleich wird suggeriert, dass diese Aussagen stellvertretend für alle Positionen und Überlegungen derjenigen stünden, die sich mit der sozialen Konstruktion von Geschlechtern beschäftigen. Mit dieser Strategie vollzieht der Text über eine wissenschaftlich nicht zu haltende *pars pro toto* Argumentation undifferenziert die Delegitimation einer gesamten Disziplin¹⁶. Sprachlich und strategisch wird dies über das Auslassen von konkreten Akteur*innen und fehlende Verweise verstärkt, die eine legitime Generalisierung suggerieren. So wird die Kritik vom wissenschaftlichen Diskurs entkoppelt und eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Argumenten unmöglich, da diese nicht mehr konkret nachzuvollziehen sind. Auch hier werden wissenschaftlich nicht haltbare Positionen darüber eingeführt, dass diese über eine auch formal fragwürdige pseudowissenschaftliche Praxis als alleingültig markiert werden.

15 Demgegenüber ist zu betonen, dass sich auch sex anhand der äußeren Geschlechtsmerkmale, des Hormonhaushaltes oder der Gene nicht in der dargestellten Eindeutigkeit nachweisen lassen (Heite 2013, S. 13-14).

16 Diese These einer homogenen Disziplin, die sich auf eine einzige Position reduzieren ließe, ist ebenfalls theoretisch und inhaltlich unhaltbar (vgl. Kerner 2007; Nähser-Lather 2020, S. 106).

In ähnlicher Weise verfährt die Autorin mit empirischen Ergebnissen. Zunächst stellt sie fest, dass nur wenige Personen,

„die diesen Glauben mehr oder weniger unkritisch übernehmen, [...] vermutlich sehr erstaunt darüber [wären], wie wenig wissenschaftliche Forschung es gibt, in der tatsächlich versucht wird, die Frage zu beantworten, inwieweit Unterschiede zwischen Männern und Frauen [...] biologisch oder sozial bzw. gesellschaftlich bedingt sind.“

Dieser Mangel wird auf den Umstand zurückgeführt, dass

„die Beantwortung dieser Frage nur möglich ist, wenn man möglichst viele Länder oder Regionen miteinbezieht [...] Wenn all diesen Ländern oder Regionen mehr oder weniger dieselben Unterschiede (oder Ähnlichkeiten) zwischen Männern und Frauen mit Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale oder Präferenzen beobachtbar sein sollten, dann würde das klar gegen die Relevanz von konstruiertem ‚gender‘ und für die Relevanz von biologisch oder evolutionär begründetem ‚sex‘ sprechen.“

Hier wird das Ergebnis eines hypothetischen, deutungs offenen, international vergleichenden Forschungsvorhabens vorweggenommen und nur eine Lesart als vermeintlich einzige Interpretationsmöglichkeit angeboten. Denn das hier antizipierte Ergebnis ließe sich umgekehrt auch daraufhin deuten, dass Genderkonstruktionen weltweit verbreitet sind und sich dafür strukturelle gesellschaftliche Gründe ließen, die über Länder- und Regionengrenzen hinweg Bestand haben. Wiederum wird eine binäre Logik verfolgt, womit der Kern des gender-Begriffes ebenso abgeschnitten wird, wie die zentrale Frage, „wie“ Identität in Bezug auf Sexualität oder Geschlechtlichkeit produziert wird. Stattdessen wird die Argumentation weiterverfolgt, dass Geschlecht ausschließlich in einer biologistischen Denkweise als angeboren und unverrückbar gedacht werden könne und keine Studien existierten, die seriös etwas anderes formulieren könnten. Dies wird rhetorisch insbesondere über die pauschale Abwertung aller Studien erreicht, die nicht in einem internationalen Vergleich münden, da diese nicht zur Beantwortung der gestellten Frage beitragen würden. So gelingt es, die eigene Deutung als alleingültig zu präsentieren und diese vermeintlich forschungsmethodisch abgesichert gegen Gegenargumente abzuschirmen.

Weiterhin werden die bisherigen Darstellungen in den Kontext einer sozialdarwinistischen Naturalisierung sowie Individualisierung gesellschaftlicher Ungleichheiten eingebettet:

„Ungleichheiten entstehen aufgrund unterschiedlicher Neigungen (und vermutlich auch Fähigkeiten) und ihnen entsprechenden Wahlen oder Lebensentscheidungen. Wenn beobachtbare Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen auf Ungerechtigkeiten zurückgeführt werden sollen, dann sind dafür jeweils belastbare empirische Belege beizubringen.“

Ungleichheiten werden zwar als „entstanden“ verstanden, jedoch als natürlich dargestellt, da sie aus angeborenen „Neigungen“ und „Fähigkeiten“ resultierten. Sie sind aus dieser Perspektive jedoch keinesfalls gesellschaftlich produziert, sondern im Individuum begründet („Wahlen und Lebensentscheidungen“). Mit dieser Argumentation wird die Forderung eingeführt, für die Gegenperspektive zu der These „belastbare empirische Belege“ zu bringen. Außerdem wird, auch im Kontext der zuvor als notwendig angeführten internationalen Vergleichsstudie, suggeriert, ein Argument gefunden zu haben, mit dem sich noch keine der wissenschaftlichen Arbeiten zu der Thematik bisher auseinandergesetzt hätte. Dadurch, dass im Text selbst keine der Texte zitiert werden, die sich für die soziale Produktion von Ungleichheiten als Belege anführen ließen, wird das Argument an dieser Stelle als abgeschlossen dargestellt und durch die Wahl der Präsens-Form die Inhalte als selbstverständliche und klare Tatsachen präsentiert.

In der Gesamtschau zeigt sich eine Schwierigkeit in der Art der Inszenierung von Wissenschaftlichkeit sowohl auf formaler Ebene der reklamierten wissenschaftlichen Praxis, als auch in Bezug auf die als wissenschaftlich ausgewiesenen Inhalte. Unter Zuhilfenahme von Studien, Bezügen zu politischen Strategiepapieren und Quellen, wird der Versuch unternommen, Seriosität und die korrekte Anwendung wissenschaftlicher Kriterien zu imitieren¹⁷. Zugleich wird ein Text vorgelegt, der in der Gesamtrekonstruktion der argumentativen Strategien insbesondere durch seine innere Geschlossenheit und die Versuche der Abschottung gegenüber differenten Argumentationen charakterisiert werden kann. Statt an thematische Diskurse anzuschließen und diese differenziert zu diskutieren, wird die eigene Position mehrfach wiederholt und mit leeren zirkulären Argumenten gefüllt. Zugleich wird die kritisierte Position so deutlich in ihrer Komplexität reduziert, dass es unmöglich ist, diese nachzuvollziehen. Damit wird die eigene Position bestärkt, indem der kritisierten Position keine wissenschaftlichen Akteur*innen oder Texte zugeordnet werden, sodass diese weder für den Nachvollzug der Argumente genutzt werden können, noch auf die Kritik antworten könnten.

Deutlich wird so in der Gesamtanalyse, dass es in der Darstellung nicht um die Klärung einer wissenschaftlichen Frage geht und den Leser*innen nicht die Möglichkeit gegeben werden soll, sich differenziert mit Argumenten und möglicher Kritik auseinanderzusetzen. Stattdessen wird der pauschale Nachweis der Illegitimität der gender studies suggeriert, die Bedeutung der sozialen Konstruktion von Geschlecht und daraus resultierender sozialer Ungleichheiten negiert sowie die Annahme, es gäbe mehr als zwei binäre und antagonistische Geschlechter nicht explizit erwähnt, jedoch mehrfach implizit eingeführt. Dieses Vorgehen entspricht der Grundlogik rechtspopulistischer Einflussnahmeversuche: die Darstellung komplexer Sachverhalte als eindeutig wahr oder falsch durch starke Vereinfachung. Über die Inszenierung der Einmaligkeit, der in Bezug auf die zitierte Studie vorgetragene Kritik und den damit vermeintlich erbrachten Nachweis der vollständig fehlenden wissenschaftlichen Grundlage der gender studies (dazu auch Beiträge in Henninger et al. 2021), findet sich hier auch ein althergebrachtes Idealbild legitimer und objektivistischer Wissenschaft. Der Text wird hierfür als Einsatz zur Verteidigung demnach ‚echter‘ wissenschaftlicher Erkenntnis gegenüber äußeren politischen Vorgaben markiert und dadurch von dem möglichen Vorwurf entlastet, primär eine eigene politische Positionierung vorzunehmen, mittels derer spezifische problematische Ablehnungskonstruktionen gegenüber queeren Personen wissenschaftlich legitimiert werden¹⁸.

4.2 Zur Kontrastierung: Wissenschaft als argumentative Stütze für Ungleichwertigkeitsideologien wie den „Solidarischen Patriotismus“

Die soeben rekonstruierten Strategien, problematische Ablehnungskonstruktionen, in diesem Fall in Bezug auf Gender, als wissenschaftlich zu inszenieren, lassen sich anhand der Kontrastierung mit einem anderen Text noch weiter herausstellen. Hierfür referieren wir Befunde aus der von W. Thole und St. Simon (2022) durchgeführten Analyse des im neurechten An-

17 Auch das bezeichnet T.W. Adorno (1959/2019, S. 44) als einen „Trick des Konkretismus“, womit die „Anhäufung von Daten“ gemeint ist, „denen man im allgemeinen gar nichts entgegen kann“. Dabei werde „mit Kenntnissen geprotzt, die sich schwer kontrollieren lassen“ und diese Unkontrollierbarkeit verleihe eine gewisse Autorität, die wiederum propagandistisches Potential entfalten kann.

18 „Wissenschaftswächter:innen“ nennen R. Frey et al. (2014, 18) Personen, welche sich über den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit bei gleichzeitiger polemischer Umgehung wissenschaftlicher Standards als „politisch neutral und nur an der Qualität von Wissenschaft interessiert“ darstellen.

taios-Verlag erschienen Buches „Solidarischer Patriotismus“ (Kaiser 2020) und stellen diese den gerade identifizierten Strategien gegenüber. Der neurechte, sich intellektualistisch gebende B. Kaiser, Politikwissenschaftler und Autor in der Sezession sowie des genannten Buches, zeigt in diesem *par excellence*, wie sich die explizit und offen positionierende Neue Rechte Gehör in Bezug auf die „soziale Frage“ zu verschaffen sucht: Klassische und einschlägige wissenschaftliche Studien wie die Armuts- und Reichtumsberichte (BMAS 2021) dienen zunächst dazu, sich als versierter Kenner der wissenschaftlichen Studienlage zu Armut und sozialen Ungleichheiten sowie historisch geschulter Kapitalismuskritiker zu positionieren und die eigenen Argumente für sozialstaatliche Forderungen und Gerechtigkeitsfragen vorzubereiten. Verschiedene Bezüge, wie etwa der Themenbereich der Prekarisierungsforschung werden in beschriebenem Buch nicht in abgrenzender Weise, sondern weitestgehend fundiert und nachvollziehbar referiert. Aus weit geteilten gesellschaftlichen sowie empirisch abgesicherten Prämissen, etwa, dass die „Kluft“ zwischen Armut und Reichtum immer weiter auseinanderdriftet, werden jedoch problematische ideologische, rechts-konservative Schlussfolgerungen gezogen:

Die Argumentation wird über ein Krisenszenario eröffnet, in dem vor „entsicherten Jahrzehnten“ gewarnt wird, welche „soziale und identitäre Widersprüche verschärfen werden“ und dessen Leidtragende die „traditionsreiche deutsche Mittelschicht“ sei (Kaiser 2020, S. 10). Die favorisierte „gehegte soziale Marktwirtschaft im Zeichen einer solidarischen und patriotisch rückgebundenen Leistungsgemeinschaft“ (Kaiser 2020, S. 10) ist demnach die unverhohlenen präferierte Lösung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sozialdarwinistisch argumentiert wird und diese Argumentation mit rassistischen – die „Migrationskrise“ sei schuld an den Verteilungskämpfen (Kaiser 2020, S. 31) – und individualisierenden („Dekadenz“ und „Verfettung“, S. 31) auch neoliberalen Begründungen sowie antisemitischen Narrativen – ominöse Eliten, die „Finanzkapitalisten“ – versehen wird. Diese Bezüge tauchen an mehreren Stellen subtil in der Argumentation auf und werden mit wissenschaftlichen Befunden über Armut und soziale Ungleichheiten verwoben (dazu detailliert Thole/Simon 2022).

Kaisers Text hält vordergründig die Regeln wissenschaftlichen Arbeitens und Argumentierens ein. Wissenschaftliche Befunde und z.T. etablierte Positionen der Armutsforschung, der Forschung zu Sozialstaat, zu Prekarisierung etc. werden referiert, daran jedoch rassistische und klassistische Ablehnungskonstruktionen angeknüpft, die zum einen vermeintlich gesellschaftliche Erklärungen für die soziale Frage darstellen und die zum anderen bestimmte Gruppen über schuldzuweisende Kulturalisierungen in Bezug auf Klassenlage oder geographische Herkunft qua Geburt für ihre Lage verantwortlich macht, um so für einen „solidarischen Patriotismus“ zu werben, der eben diese Personengruppen aus der als nationalistisch konstruierten Solidargemeinschaft exkludiert.

4.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Erkenntnisse aus der Kontrastierung

In der Zusammenschau der Rekonstruktionen werden Parallelen, aber auch Unterschiede der beiden Texte deutlich: in beiden wird auf Basis einer Ungleichwertigkeitsideologie der vermeintlich qua Natur gegebenen Ungleichheiten argumentiert. Die Texte kritisieren und delegitimieren eine Perspektive, die Ungleichheiten in ihrer sozialen Produktion nachzeichnet. Beide bewegen sich damit ideologisch deutlich in einem rechten Diskursfeld, das auf die Forderung abzielt, dass der Staat dafür zu sorgen habe, natürliche Ungleichheiten zu bewahren und zu fördern (vgl. Bobbio 1995, S. 65). Beiden gemein ist zudem die, in die Argumentation eingebettete, sozialdarwinistische Grundfigur. Unterschiede ergeben sich dann insbe-

sondere anhand der genutzten strategischen Einsätze, was auch die genannten forschungsmethod(olog)ischen Schwierigkeiten evoziert. Während es bei Kaiser auch ohne Identifizierung des Verlagsortes Schnellroda nicht schwerfällt, anhand des einzelnen Textes oder einzelner Ausschnitte nachzuzeichnen, wie wissenschaftliche Befunde einseitig genutzt werden, um ideologische Positionen zu legitimieren, gelingt es Diefenbach vordergründig besser, ihre Positionen als wissenschaftlich zu inszenieren, bei denen es um die Kritik an fragwürdigen methodischen Einsätzen gehe und deren Hauptinteresse darin bestehe, die Qualität der Wissenschaft gegen ideologische Einflüsse zu verteidigen. Nicht an einzelnen Ausschnitten, sondern vor allem in der Gesamtschau lässt sich diese Inszenierung als solche rekonstruktiv nachzeichnen, die auch deutlich Regeln und Kriterien des wissenschaftlichen Diskurses zuwiderläuft und sich von dem Anspruch verabschiedet, sich offen für andere Positionen und Argumente zu zeigen oder diese zumindest über Referenzen den Leser*innen nachvollziehbar zu machen. Eine biologistische und positivistische Wissenschaftsargumentation dient hier als Brücke zu queerfeindlichen und antifeministischen Positionen rechter Akteur*innen. Als Angriffspunkt nutzt sie die notwendige Komplexität der wissenschaftlichen Beschreibung und Erklärung sozialer Praxis, die Dritten einen Nachvollzug erschwert und stellt diesen einfache Wahrheiten als vermeintlich wissenschaftlich abgesicherte und letztgültige Erkenntnisse gegenüber. Antifeminismus kann hier auch als ein Versuch gelesen werden, die Aushandlung über die Gestaltung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse dem demokratischen Diskurs zu entziehen: „Die dabei genutzten emotionalisierten Bedrohungsszenarien sind Teil einer rechtspopulistischen Diskursstrategie, die nicht auf demokratische Aushandlung von Konsens unter Berücksichtigung pluraler Positionen abzielt, sondern auf die Polarisierung von Konflikten und politische Lagerbildung“ (Henninger 2020, S. 10).

Komplexer gestaltet sich so auch aufgrund der Struktur wissenschaftlicher Argumentation die Rekonstruktion ihrer Imitation durch rechte Akteur*innen. Nicht zuletzt an den prominenten Orten der Publikation der Texte Diefenbachs in der Erziehungswissenschaft wird aber deutlich, dass diese Rekonstruktion notwendig ist und realisiert werden sollte, auch um aufzuzeigen, wo Narrative möglicherweise unbeabsichtigt auch von anderen Wissenschaftler*innen aufgenommen werden und sich so einen Platz im sozialpädagogischen Diskurs und schließlich auch Wissenskanon erkämpfen.

5 Fazit: Wissenschaft und kulturelle Brücken

Die von uns aufgezeigte Problematik selbst ist weder neu noch gänzlich unbekannt, weshalb bereits T.W. Adorno auf einige Aspekte hingewiesen hat: „das sachlich Falsche, Unwahre seiner eigenen Substanz zwingt ihn [den Rechtsradikalismus], mit ideologischen, das heißt in diesem Fall mit propagandistischen Mitteln zu operieren. Und deshalb muss man ihm, abgesehen vom politischen Kampf mit rein politischen Mitteln, in seiner eigensten Domäne sich stellen. Aber nun nicht Lüge gegen Lüge setzen, [...] sondern [...] mit der wirklich unideologischen Wahrheit dem entgegenarbeiten“ (Adorno 1959/2019, S. 54f.) und eben nicht „solche Dinge wie Naturkatastrophen“ anzusehen, „durch die man sich selbst als politisches Subjekt eigentlich ausschaltet“ und ein „schlecht zuschauerhaftes Verhältnis zur Wirklichkeit“ (ebd.) einnimmt. Dies macht es in unseren Augen notwendig, auch mit Mitteln der Wissenschaft gegen diese Ungleichwertigkeitsideologien, die z.T. eben auch durch bestimmte objektivierende Vorstellungen von Wissenschaft selbst produziert werden, anzuarbeiten.

Verschriftlichte Texte, intellektualistisch aufgeladen und wissenschaftlich garniert können also weniger als eine „Clownspantomime“ (Löwenthal 1949/2022, S. 70) oder als „Schimpfkanaden“ belächelt werden, sondern sind – in Anbetracht der sich gegenwärtig weiter steigenden Gewalttaten bspw. gegen queere Personen oder den sich nun in der Debatte ums Bürgergeld durchgesetzten klassistischen Argumentationen sowie der auch rassistisch unterlegten Asylrechtsverschärfungen als stabile kulturelle, vielleicht nicht neu errichtete, aber mindestens restaurierte Brücken ins Lager der sogenannten bürgerlichen Mitte ernst zu nehmen und in ihrer Problematik zu kritisieren.

Material

- Benoist, A. (1985): Kulturrevolution von rechts. Krefeld.
- Diefenbach, H. (2010): Jungen – die „neuen“ Bildungsverlierer. In: Quenzel, G./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden, S. 245–271. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92576-9_12
- Diefenbach, H. (2019): Konstruierte Gruppenidentitäten als Grundlage identitätspolitischen Gedankengutes. Eine Replik aus statistisch-empirischer Sicht. In: Kostner, S. (Hrsg.): *Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften*. Stuttgart, S. 125–143.
- Diefenbach, H. (2020b): Gender Ideologie. <https://sciencefiles.org/gender-ideologie/> (23. November 2022)
- Diefenbach, H. (2020a): Sex statt „Gender“! Persönlichkeitsmerkmale und berufliche Vorlieben von Männern und Frauen in 53 Ländern. <https://sciencefiles.org/2020/11/26/sex-statt-gender-personlichkeitsmerkmale-und-berufliche-vorlieben-von-mannern-und-frauen-in-53-landern/> (23. November 2022).
- Diefenbach, H./Klein, M. (2002): „Bringing boys back in“. Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 48. Jg., H. 6, S. 938–958.
- Diefenbach, H./Klein, M. (2012): Kritische Wissenschaft. Ein Grundsatzprogramm. https://sciencefiles.org/wp-content/uploads/2012/06/kritische-wissenschaft_grundsatzprogramm_sciencefiles_booklet.pdf (27. November 2022)
- Kubitschek, G. (2022): „Arnold Gehlen“ – Götz Kubitschek und Dr. Erik Lehnert im Literaturgespräch <https://www.youtube.com/watch?v=MDk5CCMvtLY&t=95s> (10. Mai 2022)
- Kaiser, B. (2020): *Solidarischer Patriotismus*. Schnellroda.
- Kostner, S. (Hrsg.) (2019): *Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften*. Stuttgart.
- Mohler, A./Weissmann, K. (2005 [1947]): *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932 – Ein Handbuch*. 6. Auflage Graz.

Literatur

- Adorno, T.W. (2019 [1959]): *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*. Frankfurt a.M.
- Andresen, S. (2018): Rechtspopulistische Narrative über Kindheit, Familie und Erziehung. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 64. Jg., H. 6, S. 768–788.
- Andresen, S./Nittel, D./Thompson, C. (Hrsg.) (2019): *Erziehung nach Auschwitz*, Frankfurt a.M.
- Baader, M.S. (2020): Neue Rechte – „Umerziehung“, „Genderideologie“ und „Frühsexualisierung“ – Kampfbegriffe in einem neuen Kulturkampf. In: Binder, U./Oelkers, J. (Hrsg.): *Das Ende der po-*

- litischen Ordnungsvorstellungen des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden, S. 129–154. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29192-1_9
- Bobbio, N. (1995): *Left and Right*. Chicago/Cambridge.
- Bohnsack, R. (2017): *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen. <https://doi.org/10.36198/9783838587080>
- Bourdieu, P. (1993): Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Berg, E./Fuchs, M. (Hrsg.): *Kultur, soziale Praxis, Text*. 4. Auflage Frankfurt a.M., S. 365–374.
- Bourdieu, P. (1972): *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1997): *Verstehen*. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Das Elend der Welt*. Konstanz: S. 779–802.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2021): *Der 5. Armuts- und Reichtumsbericht*. Bonn.
- Brumlik, M. (2018): Das alte Denken der neuen Rechten. In: Goetz, J./Sedlacek, J. M./Winkler, A. (Hrsg.): *Untergang des Abendlandes*. Hamburg, S. 167–186.
- Bruns, J./Glösel, K./Strobl, N. (Hrsg.) (2015): *Die Identitären*. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. Münster.
- Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Brähler, E. (Hrsg.) (2022a): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*. Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Leipzig. <https://doi.org/10.30820/9783837979190>
- Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Brähler, E. (2022b): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* In: Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Brähler, E. (Hrsg.) (2022a): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*. Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Leipzig, S. 11–28. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-11>
- Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Schuler, J./Brähler, E. (2022c): *Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf*. In: Decker, O./Kiess, J./Heller, A./Brähler, E. (Hrsg.) (2022a): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*. Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Leipzig, S. 31–90. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-31>
- Fedders, J. (2019): *Kulturrevolution von Rechts*. In: Berendsen, E./Rhein, K./Uhlig, T. D. (Hrsg.): *Extrem unbrauchbar*. Über Gleichsetzungen von links und rechts. Berlin.
- Frey, R./Gärtner, M./Köhnen, M./Scheele, S. (2014): *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie*. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse (Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 9, 2., aktualisierte Auflage). Berlin.
- Funke, H. (2020): *Armin Mohler. Jünger-Schüler, Netzwerker und selbsterklärter Faschist*. In Fücks, R./Becker, C. (Hrsg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten*. Die langen Linien der antiliberalen Revolte. Bonn, S. 155–175.
- Fücks, R./Becker, C. (Hrsg.) (2020): *Das alte Denken der Neuen Rechten*. Die langen Linien der antiliberalen Revolte. Bonn.
- Gille, C./Jagusch, B./Chehata, Y. (Hrsg.) (2022): *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit*. Weinheim/Basel.
- Glaser, E./Rahner, J. (2022): *Rechtspopulistische Agitation und Vereinnahmung von Kind(eswohl) – Auseinandersetzung in und um Kita*. In: Bak, R./Machold, C. (Hrsg.): *Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken*. Wiesbaden, S. 311–322. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36760-2_20
- Gramsci, A. (1991): *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe. Hamburg.
- Greiffenhagen, M. (1981): *5 Millionen Deutsche: „Wir sollten wieder einen Führer haben...“*. Reinbek.
- Haker, C./Otterspeer, L. (2021): *Die epistemische Dimension der Neuen Rechten*. In: Sehmer, J./Simon, St./Ten Elsen, J./Thiele, F. (Hrsg.): *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*. Wiesbaden, S. 249–273. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2_14
- Haker, C./Otterspeer, L. (2020): *Neither demarcation nor confrontation. Finding a critical position towards right-wing populism*. *ZfW* 43, S. 357–376. <https://doi.org/10.1007/s40955-020-00174-z>
- Heite, C. (2013): *Gender und (Re)Genderisierung – eine geschlechtertheoretische Reflexion sozialpädagogischer Theorie und Praxis*. In: Oelkers, N./Richter, M. (Hrsg.): *Aktuelle Themen und Theoriediskurse in der Sozialen Arbeit*. Frankfurt a.M., S. 13–27.
- Heitmeyer, W. (2002): *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): *Deutsche Zustände I*. Frankfurt a.M., S. 15–36.
- Heitmeyer, W./Freiheit, M./Sitzer, P. (2020): *Rechte Bedrohungsallianzen*. Frankfurt a.M.

- Henninger, A. (2020): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? In: Henninger, A./Birsl, U. (Hrsg.): Antifeminismen. Bielefeld, S. 9–41. <https://doi.org/10.1515/9783839448441-001>
- Henninger, A./Bergold-Caldwell, D./Grenz, S./Grubner, B./Krüger-Kirn, H./Maurer, S./Näser-Lather, M. (Hrsg.) (2021): Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘. Erscheinungsformen, Erklärungsansätze und Gegenstrategien. Gender – Zeitschrift für Kultur, Geschlecht und Gesellschaft (Sonderheft 6).
- Kerner, I. (2007): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Perspektiven für einen neuen Feminismus. In: gender...politik...online, Juni 2007, S. 1–25. https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansaetze/KernerKonstruktion_und_Dekonstruktion/kerner.pdf (03.02.2024).
- Krüger, C./Gille, C./Weber, J. (2022): Einflussnahmen der extremen Rechten auf die Soziale Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern. In: ZRex, 2. Jg., H. 2, S. 196–214. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.02>
- Lob-Hüdepohl, A. (2018): Kirche gegen Rechtspopulismus – auch in den eigenen Reihen. In: Emunds, B. (Hrsg.): Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis? Baden-Baden, S. 237–260. <https://doi.org/10.5771/9783845293233-237>
- Löwenthal, L. (2022) [1949]: Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation. Berlin.
- Matthiesen, U. (1989): ‚Bourdieu‘ und ‚Konopka‘. Imaginäres Rendezvous zwischen Habituskonstruktion und Deutungsmusterrekonstruktion. In: Eder, K. (Hrsg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt a.M., S. 221–299.
- Meuser, M./Sackmann, R. (1992): Analyse sozialer Deutungsmuster. Pfaffenweiler.
- Möller, K./Grote, J./Nolde, K./Schuhmacher, N. (2016): Mit KISSEs gegen PAKOs. In: deutsche Jugend, 64. Jg., H. 6, S. 387–397.
- Nachtwey, O./Schäfer, R./Frei, N. (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. Basel.
- Näser-Lather, M. (2020): Wissenschaftler_innen vs. Gender Studies. In: Henninger, A./Birsl, U. (Hrsg.): Antifeminismen ›Krisen‹-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld, S. 105–148. <https://doi.org/10.1515/9783839448441-004>
- Parade, R./Thole, F./Wittig, S. (2020): Demokratie und Identität: Anti-Genderismus als Versuch der Schließung des Sozialen. In: Zeitschrift Diskurs, H. 5, S. 40–68.
- Pfahl-Traugher, A. (1998): Konservative Revolution und Neue Rechte. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97390-0>
- Rieger-Ladich, M. (2006): Pierre Bourdieus Theorie des wissenschaftlichen Feldes: Ein Reflexionsangebot an die Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B./Rieger-Ladich, M./Wigger, L. (Hrsg.): Reflexive Erziehungswissenschaft. Wiesbaden, S. 157–175. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90294-4_9
- Schäuble, B. (2017): Soziale Arbeit unter Einflussnahme rechtspopulistischer Bewegungen. In: Sozialmagazin, H. 12, S. 60–67.
- Schuhmacher, N./Schwerthelm, M./Zimmermann, G. (2021): Stay with the trouble. Tübingen.
- Sehmer, J. (2022): Queerfeindliche Subjektivierung und familiäre Desidentifikation. In: Baar, R./Maier, M. (Hrsg.): Familie, Geschlecht und Erziehung in Zeiten der Krisen des 21. Jahrhunderts (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung). Leverkusen/Opladen, S. 117–132. <https://doi.org/10.2307/j.ctv2b07vj6.11>
- Simon, S./Thole, W. (2021): Die braune Melange „konservativ-revolutionärer“ Erziehung. In: Sehmer, J./Simon, St./Ten Elsen, J./Thiele, F. (Hrsg.): recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen. Wiesbaden, S. 227–249. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2_13
- Strobl, N. (2021). Radikalisierte Konservatismus. Frankfurt a.M.
- Thole, W. (2020): Problematische Ablehnungskonstruktionen. In: Sozial Extra, 44 Jg., H. 2, S. 107–112. <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00269-4>
- Thole, W./Küster-Schapfl, E.-U. (1996): Erfahrung und Wissen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 42. Jg., H. 6, S. 831–851.
- Thole, W./Simon, S. (2022): Der Kältestrom des solidarischen Patriotismus. In: Gille, C./Jagusch, B./Chehata, Y. (Hrsg.): Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Weinheim, S. 77–95.

- Thole, W./Sehmer, J./Schildknecht, L./Prigge, J. (2021): Das Ich, das Wir und „die“ Anderen. In: Fischer, J./Tuider, E. (Hrsg.): Sozialer Zusammenhalt. 4. Sonderband Sozialmagazin. Weinheim/Basel, S. 18–32.
- Weiß, V. (2017): Die autoritäre Revolte. Stuttgart.
- Wodak, R. (2016): Politik mit der Angst. Wien.
- Zick, A./Küpper, B./Mokros, N. (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn.